

W 2
3035
IV

3035

W
9

Rückblick in die Vergangenheit.
4tes Stück.

Ein Programm

zur

A n f ä n d i g u n g

des

öffentlichen Examens und Dimissionsaktes

im Kaiserl. Gymnasium zu Riga

am 28sten und 29sten Mai 1808

von

M. Johann Christoph Brose,

Oberlehrer dieses Gymnasiums.

Mit Genehmigung der Kaiserlichen akademischen Censur in Dorpat.

Riga.

Gedruckt bei Julius Conrad Daniel Müller.

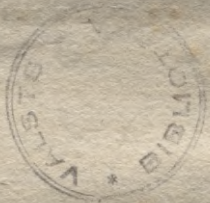
B-1
17

Latv. PSR Valsts bibliotēka

62-34.021 *W*

88

0306084237



Wir blieben, meine Leser, das leghmal auf unserm Spaziergange um die Stadt bei der Bleichpforte stehen, und ich hoffe, daß es Ihnen nicht unangenehm seyn wird, diesen Gang mit mir fortzusetzen, und die Begebenheiten der Vergangenheit ins Gedächtniß zurück zu rufen.

Die Bleichpforte, in welche wir eintreten, um uns der Stadt zu nähern, stand sonst weiter nach der Stadt in der Gegend der jetzigen Euphonie.

Schon im ersten Stücke unsers Rückblickes in die Vergangenheit habe ich bemerkt, daß zu Anfange der schwedischen Regierung die Vorstadt wegen der Streifereien der Polen mit Pallisaden umgeben wurde, an deren Stelle nachher eine Verschanzung mit theils nassen, theils trocknen Graben kam.

Die Vorstadt hatte damals drei Thore oder Pforten, nämlich die Weidenpforte, die Konneburgsche, und die Johannispforte. Die erste war schon zu herrmeisterlichen Zeiten vorhanden; denn die Weide war durch einen Graben von der Vorstadt abgesondert. Dieser Graben, welcher zwischen der Citabelle und der Vorburg mit der

Düna zusammen hieng, ist zwar nachher verworfen worden; aber bei jedesmaligem starken Eisgange finden wir, daß der Strom seinen alten Gang wieder aufsucht, und hier durchzubrechen bemüht ist, wie wir noch voriges Jahr 1807 gesehen haben.

Die zweite Pforte war die Konneburgsche, welche ihren Namen daher hat: die Erzbischöfe besaßen die Stadt Konneburg, und hatten daselbst ein Schloß, wo sie sich oft aufhielten, und wohin die Stadt, wenn sie über etwas zu unterhandeln oder etwas zu suchen hatte, ihre Boten abfertigte; dieses gab ohne Zweifel Anlaß, daß man den Weg dahin die Konneburgsche Straße nannte. Als nun die Pforte, die dahin führte, angelegt wurde; so war es natürlich, daß man ihr diesen Namen gab, aus dem man nachher den Namen: Rauenspforte nach dem lettischen Namen jener Stadt, und endlich das fehlerhafte: Roggenspforte bildete.

Zwar lag die ehemalige Hauptstadt des teutschen Ordens und Sitz der Ordensmeister, Wenden näher, und man hätte die Straße, so wie sie jetzt heißt, die wendensche nennen können: allein die Bischöfe und nachherigen Erzbischöfe waren doch Anfangs die einzigen Herren der Stadt, und also bezieht die Benennung nach ihrem Aufenthalte den Vorzug.

Die andere Pforte am Ende der Kastadie, Johannispforte, hat ihren Namen vom Johannisdamme, auf welchem sie stand. Die-

ser Damm führte sonst den Namen Hinzendam, weil er nach dem Höfchen eines angesehenen Mannes dieses Namens führte, das nachher von seinem Besitzer den Namen Helmschhof oder Helmershof erhielt.

Dieser Damm scheint schon seit den ersten Zeiten der Stadt zum Schutze der niedern Gegend der Vorstadt bei des Kellers Acker *) angelegt worden zu seyn: durch welche Veranlassung aber der Name Hinzendam in den von Johannisdamm verändert worden, ist unbekannt. Vielleicht hat ein Johann Hinz jenes Höfchen besessen.

Beide vorgenannte Pforten haben unter der glorreichen Regierung der Kaiserin Katharina II., als sie im Jahre 1784 weiter hinausgesetzt wurden, schicklichere Namen von den zwei Hauptstädten des russischen Reichs erhalten, zu denen sie führen; jene heißt die St. Petersburgsche, diese die Moskowsche Pforte.

Die Bleichpforte war zu schwedischen Zeiten nicht vorhanden. Erst als Peter der Große die Lazarethstraße zum Behuf des kranken

*) Kellers Acker war ein Theil der Vorstadt zwischen der Jesuskirche und der Koeperbahn. Er gehörte dem Domkapitel, und hat den Namen daher, weil der Keller ihn unter seiner Disposition hatte; denn dieser verwaltete die dem sammtlichen Domkapitel gehörigen Güter, deren Einkünfte zum Unterhalte der jungen Doms herree, die mit keinen Landgütern versehen waren, angewandt wurden. In polnischen Zeiten wurde zum Schaden der Stadt bürgerliche Nahrung daselbst getrieben, woraus viele Händel entstanden. Gustav Adolph schenkte ihn 1621 den 24. Septbr der Stadt. Jetzt nimmt die Jesuskirche die Grundgeißer davon ein.

Militairs anlegte, wurden die Pallisaden durchbrochen, und diese Pforte angebracht, die ihren Namen vermuthlich von einem daselbst gelegenen Bleichplatze hat.

Indem wir in die jetzige Bleichpforte eintreten, haben wir zur Linken die zum Krankenhause eingerichteten Gebäude des Armen-directoriums, deren ich schon im vorigen Programm erwähnt habe. Mit diesen Gebäuden ist seit dem vorigen Jahre keine Veränderung vorgefallen, außer daß das gleich neben der Pforte stehende, von der Stadt einstweilen an das Krankenhaus abgetreten gewesene Pfoortensche Haus (von seinem ehemaligen Besizer, dem Kämmerer Pfoorten, also genannt) wieder von der Stadt zurück genommen ist, und jetzt zum Lazareth des taurischen Regiments benuzt wird.

Zur Rechten bleibt uns das Höfchen Charlottenthal liegen, welches durch den Fleiß seines jetzigen Besizers jährlich verbessert wird. Dieß Höfchen und die zwei daranstoßenden Gärten, bei denen wir vorbeigehen, beweisen, was anhaltender Fleiß, mit Einsicht verbunden, bewirken kann. Vor einigen Jahren war der Platz, der jetzt in zwei herrliche Gärten verwandelt worden, ein tiefliegender wässeriger Heuschlag.

In diesem nassen Heuschlage ist ein Brunnen am Wege mit dem reinsten Quellwasser, welches wegen seiner Güte von vielen Einwohnern der Stadt und Vorstadt benuzt wird, weil es nicht den Feh-

ler der andern Brunnen der Vorstadt hat, die meistens salpetriges Wasser geben.

Man weiß, daß in lange verschlossenen Kellern, Hölen und Brunnen die Luft verdorben, ja sogar tödtlich wird. Dies war vor etwa 15 Jahren der Fall bei diesem Brunnen. Er war, ich weiß nicht aus welcher Ursache, lange verdeckt. Ein armes, aus der Stadt zurückkehrendes Weib setzte sich auf denselben, ihr Mittagsbrod zu essen, und ihr Messer fiel durch eine Spalte in den Brunnen. Ein benachbarter Knecht, der auf ihre Bitte einige Balken abhob, eine Leiter einsetzte, und das Messer herausholen wollte, wurde von den mercuriellen Dünsten augenblicklich gedödtet. Bald wäre dieser vortrefliche Brunnen dadurch in einen übeln Ruf gekommen.

Ehe wir uns der Stelle nähern, wo die vorige Bleichpforte stand, erblicken wir linker Hand die sandige Anhöhe, die sich von dem Plage des Armendirektoriums bis an den Fromholdtschen jetzt v. Budendrockschen Garten erstreckt. Sie war ehemals ein Gottesacker, und wurde vermuthlich wegen der nahen Lazarethe dazu bestimmt; jetzt ist sie mit Straßen durchschnitten und mit Häusern besetzt.

Zur Rechten, wo jetzt der Schägelsche, Stiedasche und andre Gärten sind, standen ehemals kleine Häuser, die letzten der Vorstadt. In einem derselben fiel 1734 eine schreckliche Mordthat vor. Eine hier wohnende Waffelbäckerin Hammer (von ihrem Ge-

werbe, Waffelkuchen, eine Art Eisenkuchen, zu backen, also genannt) verleitete zwei junge Menschen, eine reiche Jüdin, Genesse, welche mit Juwelen handelte, unter dem Vorwande dahin zu locken, daß einige fremde Herrschaft dergleichen verlange. Diese ließ sich von ihrem Knechte dahin fahren: beide aber wurden ermordet, und die todten Körper vergraben. Die That wurde bald entdeckt, und die Mörder eingezogen. Einer erhieng sich im Gefängnisse, der andere wurde enthauptet; die Anstifterin der That aber gerädert, und alle drei Körper aufs Rad gelegt. Eine Magd, die um die That vorher gewußt, und sie nicht angezeigt hatte, wurde bloß enthauptet.

Dergleichen gräßliche Begebenheiten sind zum Glück in den rigischen Annalen selten, und es ist zu hoffen, daß sie bei immer vollkommenerer Erziehung der Jugend nie mehr Statt finden werden.

Wir betreten nun den Ort, wo die ehemalige Bleichpforte stand, und treffen zur Rechten die Euphonie an, einen Versammlungsort, wo eine geschlossene Gesellschaft nach geendigten Geschäften Erholung und den Umgang guter Freunde genießt. Dieser Ort hat im Sommer noch den Vortheil, daß man außer den gesellschaftlichen Vergnügungen auch an den Schönheiten der Natur Theil nehmen kann; denn der kleine dazu gehörige freie Platz ist in einen lieblichen Park umgeschaffen, und der Endzweck, hier durch Erholung und Zerstreuung neue Kräfte zur Thätigkeit zu sammeln, wird gewiß erfüllt

werden, so lange unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft Uebereinstimmung, und Das, was der Name Euphonie sagen will, nämlich Wohlklang, herrschen wird.

Diese Straße führt den Namen der Lazarethstraße, seitdem Peter der Große sie zu dieser Bestimmung anlegte. Er ließ nämlich hier zum Behuf des Militairs mehrere Krankengebäude und dabei die Kirche St. Maria zur heilbringenden Quelle erbauen. Die kranken Soldaten wurden hier verpflegt, bis das bequemere und größere Feldhospital erbaut wurde, dessen im zweiten Stücke Erwähnung geschehen ist.

Es eignete sich diese Straße um desto mehr zu einer solchen Bestimmung, weil durch dieselbe ein Bach von gesundem reinen Wasser floß, welches vielleicht zu oben angeführter Benennung der Kirche die Veranlassung gab.*) Dieser Bach hieß der Sandmühlengraben, weil er eine zwischen der Sand- und Jakobspforte unter den Kanonen der Stadt liegende Mühle trieb.

Er wurde 1582 angelegt; die Veranlassung dazu war folgende:

Riga hat zwar Brunnen, aber sie geben schlechtes salpetriges

*) Ich finde sie zwar in mehreren Nachrichten zum heilbringenden Ursprung genannt, allein es scheint passender, das russische Wort, welches hier durch Ursprung übersetzt ist, durch das teutsche Quelle auszudrücken.

Wasser, das zum meisten häuslichen Gebrauch untauglich und bei Feuergefahr nicht zulänglich ist: man mußte also das Wasser zum Brauen, Backen und Waschen mit vieler Beschwerde aus der Düna holen, wo im Sommer Schiffe und Scrusen lagen, und im Winter mußte man es aus Waken (d. i. ins Eis gehauenen Löchern) schöpfen, und zum Gebrauch einfahren lassen, wodurch die Straßen beständig naß und schmutzig waren. Nicht zu gedenken, wie gefährlich es bei Belagerungen war, Wasser an der Kaye*) zu schöpfen, wenn der Feind das gegenseitige Ufer und die Hölmer besetzt, wobei Menschen und Pferde erschossen wurden.

Dieser Uebequemlichkeit suchte der Magistrat schon zu herrmeisterlichen Zeiten auf eine oder die andere Art abzuhelfen, aber ohne Erfolg. Endlich beschloß man, aus der Zegel einen Kanal nach der Stadt zu leiten, wozu man den 25sten Nov. 1582 die Erlaubniß von

*) Kaye, welches man insgemein Kaaje ausspricht, ist der schmale Kanal der Stadt hin am Ufer des Flusses fortlaufende Raum (franz. Quai). Es ist aus dem Holländischen entlehnt, wo es theils das Bollwerk, theils eine schmale am Bollwerke fortlaufende Straße bedeutet. Gleichen Ursprung hat das Wort Kastade, so insgemein Kastaadje ausgesprochen wird, welches einen Platz anzeigt, wo allerlei Gebäude zur Wirtschaft stehen, oder Fahrzeuge erbaut werden. Man hat auch eine alte Zeichnung von Riga von 1612, wo auf der Kastadie die Aschwracke, der Kalkofen und ein Platz, Fahrzeuge zu bauen, angegeben ist.

dem Könige von Polen, als damaligem Oberherrn der Stadt, auswirkte. In der darüber ausgefertigten Urkunde heißt es:

Partem aliquam fluvii Jögel Rex ciuitati concedit tam ad molendina intra et extra vrbem extruenda, quam ad alios vsus publicos. D. i. der König gestehet der Stadt einen Theil des Jegelstusses zu, um Mühlen in und außerhalb der Stadt zu erbauen, wie auch zu anderm öffentlichen Gebrauch.

Indessen hatte man nicht nöthig, das Wasser von der Jegel herzuholen; denn der See bei Stubbensee gab Wasser genug her, und es wurde von da der oberwähnte Sandmühlengraben bei der Sandpforte in den Stadtgraben geleitet, der dadurch so reines Wasser bekam, daß man es zum Waschen und Backen gebrauchen konnte.

Erwähnte Sandpforte lag am Ende der jetzigen großen Sandstraße bei dem noch jetzt vorhandenen rothen Thurme: als sie eingieng, gab man der jetzigen Sandpforte am Ende der Kalkstraße diesen Namen, welche vorher Neuspforte, und, wo ich nicht irre, von einigen Kalkpforte genannt wurde.

Peter der Große sah den Vortheil dieses Grabens ein, und ließ nach dem neustädtischen Frieden, da er Livland nun als sein eigen ansehen konnte, denselben durch eine Anzahl Bauern, die er dazu befehligte, und denen die Stadt eine billige Bezahlung gab, ausbessern, wo er versallen war: aber im Jahre 1756 mußte die Stadt ihn

auf höhern Befehl zuwerfen lassen. Hierdurch gieng nicht nur die Mühle ein, sondern der Stadtgraben bekam auch keinen Zufluß von frischem Wasser, und wurde so schlammig, daß man, der öftern Reinigung obnerachtet, schädliche Folgen für die Gesundheit der Einwohner befürchten mußte. Dies gab Anlaß, daß er 1781 und 82 wieder aufgenommen wurde. Man glaubte besser zu thun, wenn man ihn von dem Feldhospital an durch einen verdeckten Kanal (en Siphon) führte: aber vielleicht deswegen, vielleicht auch, weil er aus dem Smerlesee und nicht von Stubbenssee hergeleitet wurde, leistete er nicht den gehofften Vortheil, den ein offener Graben geleistet hätte; auch überdem ist er jetzt an vielen Orten ganz verfallen.

Obgleich dieser Kanal 1582 angelegt war, so dachte doch der Magistrat auf Errichtung eines hydraulischen Werkes, wodurch man das Wasser in die Häuser selbst leiten könne. Es wurden mancherlei Vorschläge gethan und geprüft, aber keiner war genughuend, bis endlich drei Mitglieder des Raths, nämlich Melchior Fuchs, Melchior v. Dreiling, und Gotthard v. Wegesack, diese so nützliche Sache durch Briefwechsel mit erfahrenen Wasserkunstmeistern und eigne Uebersetzung zu Stande brachten. Sie fanden nämlich an Jakob Gosten, damaligem Wasserkunstmeister in Danzig, einen dazu tüchtigen Mann, der unter ihrer Aufsicht nebst andern geschickten Mitarbeitern im Jahre

1662 die noch jetzt bestehende Wasserkunst anzulegen anfieng, und sie das folgende Jahr zu Stande brachte.

Den obgedachten drei Rathsheren zu Ehren wurde über den Eingang der Wasserkunst eine messingene Tafel mit folgender Inschrift gesetzt:

Triumviris
Melchiori Fuchsio
Melch. Drelingio
Goth. Vegesack
Hydraulici Operis
Auctoribus Cura-
toribus
in
gratam apud posteros
memoriam
hoc monumentum
positum
Anno
M.DC.LXIII.

D. i. dem Dreiblatte Melchior Fuchs, Melchior Dreiling und Gott-
hard Vegesack, als Urhebern und Aufsehern dieser Wasserkunst, ist
dies Denkmal zum dankbaren Andenken bei der Nachkommenschaft ge-
setzt worden, im Jahre 1663.

Durch diese Wasserkunst wurde Anfangs vermittelst dreier
Pferde das durch einen Kanal aus der Dina in einen dazu gegrabenen
Brunnen laufende Wasser durch ein großes Rad, und dabei ange-

brachtes Druckwerk in einen großen Wassertrog in die Höhe getrieben, aus dem es in Röhren durch die Stadt vertheilt wurde. Kurz darauf brachte man nebst den Pferden zugleich eine Wasser- und Windmühle an, um das Druckwerk leichter zu regieren. Nach der Zeit wurde es wieder verändert und so eingerichtet, daß die Wasser- und Windmühle weggelassen, die Anzahl der Pferde aber bis auf sechs vermehrt wurde, und diese Einrichtung hat die Wasserkunst noch jetzt.

Es ist ein in der Hydraulik ausgemachter Satz, daß das Wasser erst auf eine gewisse Höhe getrieben werden muß, um durch den Druck beim Fallen die Kraft zu erhalten, sich dahin zu verbreiten, wo man es nöthig findet. Daher sind zwei Steigeröhren angebracht, in welche das Wasser vermittelst acht messingener Cylinder und zwei Pressen in die Höhe getrieben wird. Jedes Steigerohr ist $4\frac{1}{2}$ Zoll im lichten gebohrt, und 56 Fuß hoch. Die Basis dieser Aushöhlung können wir 16 Quadrat Zoll annehmen, die Höhe aber ist 672 Zoll, und folglich der Inhalt 10,752 Kubikzoll. Da nun 80 Kubikzoll ein Stoop Wasser ausmachen; so schluckt jedes Steigerohr $134\frac{2}{3}$ Stof (an Gewicht etwas über 403 Pfund) in sich.

Diese Steigeröhren gießen das Wasser in einen großen Wasserbehälter (Reservoir) aus, der im lichten 30 Fuß lang, 14 breit und 9 tief ist, und also 3780 Kubikfuß, jeden zu 1728 Kubikzoll gerechnet, hält. Diese fassen 81648 Stof oder 850 $\frac{1}{2}$ Tonne Wasser,

jede zu 96 Stooß. Und eine solche Menge Wasser kann innerhalb 50 Minuten durch das Druckwerk in die Höhe gebracht werden.

Aus benanntem Behälter fällt das Wasser durch eine weite Abzugsröhre herab, und wird aus derselben durch die ganze Stadt vertheilt.

Man siehet hieraus, welche wichtige Vortheile diese Wasser-
kunst der Stadt leistet, und daß allerdings jene ersten Stifter des
dankbaren Andenkens der Nachkommenschaft werth sind. Zwar war
dieselbe bei ihrer ersten Anlage nicht in dem jetzigen Zustande; denn
die letztere Verbesserung erhielt sie im J. 1792 durch den geschickten
Kunstmeister Johann Arnold Heinrich Senger: aber doch hat man ih-
rer väterlichen Vorsorge die erste Einrichtung zu verdanken, und sie
verdienen, daß ihrer hier gedacht werde.

Nelchior Fuchs stammt aus einem alten pommerischen Ge-
schlechte her. Er ist in Riga 1603 geboren, wo sein Vater Franz
Kellener der großen Gilde war. Nach geendigten Studien und Rei-
sen trat er als Sekretair in die Dienste seiner Vaterstadt, und stieg
von Stufe zu Stufe bis zu der Würde eines Bürgermeisters. Als
solcher war er sechsmal Burggraf. Er wurde oft in Angelegenheiten
der Stadt an Karl den X. und XI. nach Wismar, Kiel, Flensburg,
Kronenburg und Stockholm versandt, und wohnte 1646 dem zu Wen-
den von der Ritter- und Landschaft gehaltenen Landtage als Deputirter

der Stadt bei. Die Königin Christina erneuerte 1648 seinen Adel. Er starb 1678 den 11. Nov. als ältester Bürgermeister, ohne Erben. Man hat von ihm einen handschriftlichen Aufsatz: *Historia mutati regiminis et privilegiorum civitatis rigensis*. Er schrieb auch zu seiner Erbauung Sonn- und Festtags-Betrachtungen, die er 1675 drucken ließ, und dem Könige Karl XI. zueignete; man erkennet daraus seine frommen und christlichen Gesinnungen.

Melchior Dreiling, dessen Urältervater Paul schon erzbischöflicher Rath, Erzvogt und Bürgermeister in Riga gewesen war, stammet aus einem uralten tyrolischen Geschlechte her. Er ist 1623 den 31. Aug. in Riga geboren, und hatte zu Aeltern den Rathsherrn Dietrich und Katharina Fuchs. Nach geendigten Studien und Reisen wurde er Sekretair seiner Vaterstadt, stieg bis zur Würde eines Bürgermeisters, und wurde als solcher viermal Burggraf. Dreimal reifete er als Deputirter der Stadt nach Schweden, wo ihm 1652 den 8. Oktober sein Adel erneuert wurde. Er starb als ältester Bürgermeister 1682 den 24. Mai, und hinterließ acht Kinder.

Gottward Begejack war 1608 den 7. Juli in Reval, wo sein Vater Gottward Obervogt war, geboren. Er wählte die Handlung, und nachdem er Teutschland und Holland durchreist war, ließ er sich in Riga nieder, wurde 1659 Aeltester der großen Gilde, und dasselbe Jahr Rathsherr. Im J. 1670 wohnte er als Stadtdeputirter dem

in Riga auf dem Schlosse gehaltenen Landtage bei, wurde 1679 Bürgermeister, und als solcher zweimal Burggraf. Im J. 1651 den 12. Juli wurde ihm und seinen Brüdern ihr 1598 zu Warschau vom Könige Sigismund III. erhaltene Adel erneuert. Er starb als ältester Bürgermeister 1687 den 21. Juli. Von seinen zwei Söhnen war der älteste Thomas in der Folge ebenfalls Bürgermeister; der jüngste Gotthard Aeltermann der großen Gilde, und als solcher war er mit unter den Stadtdeputirten, welche 1710 den 30. Juni in das russische Lager abgefertiget wurden, um die Kapitulation, durch welche sich Riga dem russischen Scepter unterwarf, zu Stande zu bringen.

Jüngling, der du dieses liest, fasse den Entschluß, auch einst dem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten, und die Jahre der Jugend so anzuwenden; daß du künftig in dem Fache, das dir die Vorsehung bestimmen wird, wirken könnest.

Auch wir Lehrer wollen nicht ermangeln, die uns anvertraute Jugend zu diesem Zwecke zu bilden, und wir legen deswegen dem Publikum jährlich durch ein öffentliches Examen Rechenschaft von unsern Arbeiten ab.

Diesesmal ist der 28ste Mai dazu bestimmt, dessen Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr, und die Nachmittagsstunden von 3 bis 5, der öffentlichen Prüfung gewidmet sind. Den 29sten Mai aber um 10 Uhr Vormittags werden folgende Schüler, die sich bisher in unserm

Gymnasium zu ihrer höhern Bestimmung vorbereitet haben, und die beste Hofnung von sich geben, daß auch sie einmal Gutes wirken werden, öffentlich entlassen:

Johann Samuel Voubrig	20 Jahr alt.
Johann Heinrich Tiling	18 J.
Heinrich von Holst	17 J.
Konrad Babs	18 J.
Georg Friedrich Hackel	19 J.
Ernst Schwach	19 J.
Jakob Johann Zlisch	18 J.
Alexander Heinrich Germann	19 J.

Den Dimissionsaktus wird der neulich bei unserm Gymnasium angestellte Oberlehrer, Herr Wilhelm Friedrich Reußler, mit einer teutschen Rede „über die Mittel, schon durch den ersten Unterricht in der Mathematik auf eine allgemeinere Verbreitung des Geschmacks an dieser Wissenschaft hinzuwirken“ eröffnen.

Dann werden Einige der abgehenden Gymnasiasten mit ihren ganz selbst ausgearbeiteten Reden in folgender Ordnung auftreten:

J. S. Voubrig wird in teutscher Sprache „von dem Werthe des Gemeingeistes in öffentlichen Bildungsanstalten“ sprechen;

G. F. Hackel in lateinischer Sprache „von den Mitteln zur Glückseligkeit“;

K. Bahl in teutscher Sprache „von dem Einflusse der Musik auf das menschliche Herz“;

J. H. Zilling, gleichfalls in teutscher Sprache, „von Hofnung und Erinnerung“;

E. Schweg in russischer Sprache „von den Schicksalen Siolands unter russischem Scepter“;

und H. v. Holst in deutscher Sprache „von der Entwicklung der Menschengröße durch das Uebel.“

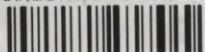
Hierauf wird der Oberlehrer Brose die sämmtlichen abscheidnehmenden Gymnasiasten entlassen, und die Namen derer anzeigen, welche in höhere Klassen, und aus den Kreisschulen in das Gymnasium sollen versetzt werden.

Sodann wird der Gymnasiast erster Klasse, Merklin, den Abgehenden zu ihren akademischen Studien im Namen der Zurückbleibenden in französischer Sprache Glück wünschen.

Den Beschluß macht die Ertheilung von Prämien an diejenigen Schüler aller Klassen, welche sich im verfloffenen Schuljahre durch Fleiß und Sittsamkeit vorzüglich ausgezeichnet haben.

Alle Gönner und Freunde des Schul- und Erziehungswesens, insonderheit Se. Excellenz, der Herr General der Infanterie, Senateur, Mitglied des Reichs, Konseils, Oberbefehlshaber der Landmiliz, und Ritter von Be-

003



Kleschow, Se. Excellenz, der Herr Geheimde-Rath,
 Civil-Gouverneur und Ritter von Richter, Se. Excel-
 lenz, der Herr Staatsrath und Vice-Gouverneur Dü-
 hamel, sämtliche hohe Behörden und Obrigkeiten der
 Provinz, Ein Hochedler und Hochweiser Rath der
 Stadt, und die Aeltern der Gymnasiafen werden hierdurch ehrer-
 bietigt und ergebenst eingeladen, diese Schulhandlung mit Ihrer Ge-
 genwart hochgeneigt und gütig zu beehren, und Lehrern und Schülern
 einen eben so aufmunternden als erwünschten Beweis Ihrer hohen
 Gütigkeit und Ihres Wohlwollens zu geben.

